

# Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:  
Georg Ziemann in Stolp.  
Verantwortlich für den Inseratenteil Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei  
in Stolp.  
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomn

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der  
Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der  
Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Boten-  
lohn 60 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner  
mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pf., mit Botenlohn  
90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren  
Raum für Einheimische 10 Pfa., für Auswärtige 15 Pf. —  
Reklame für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 165

Sonntag, den 16. Juli

1911

## Ein Beitrag zum

### „Kulturkonservatismus.“

Die „Konservative Rev.“ schreibt: Es gibt in der  
konservativen Weltanschauung wenig Punkte, die natio-  
nalgerecht, sozial-wirtschaftlich und politisch-ethisch  
gegründet und mit dem konservativen Denken so ver-  
träglich sind, wie die Forderung nach dem Schutz der  
Landwirtschaft, insofern dieser Schutz die Erhaltung des  
Landstandes als der völkischen Kraftquelle verlangt.  
Die zunehmende Verstädtlichung unseres Volkes ist die  
eigentliche Nationalkrankheit. Wer dies nicht erkennt,  
vermag allerdings keine konservative, keine staatschal-  
tende Politik zu treiben. Es wird niemandem einfallen,  
die Bedeutung der Stadt, auch der Großstadt, herab-  
zusetzen. Die Stadt leitet ihr Existenzrecht aus dem  
Anspruch der natürlichen Gliederung des Volkes ebenso  
gut ab, wie das Land. Die Stadt ist das Natürlich-  
gewordene gegenüber dem Lande als dem Natürlich-  
bleibenden; beide bilden die natürliche Synthese des  
Völkischen. Aber die Landbevölkerung, der Bauer,  
nicht in der Majorität bleiben. Es ist damit gemeint  
nicht nur der Bauer als der natürliche Ernährer des  
Volkes, der nach Quantität und Qualität so gestellt  
sein muß, daß er die Ernährung einer Nation bewerk-  
stelligt — vor allen Dingen auch der Bauer als Schöpfer  
der Volkskraft. Die Stadt ist ein Aufzehrer der Kraft:  
sie ergänzt sich nicht aus sich selbst, sie bedarf eines  
äußeren Volkszuschusses, wenn sie erhalten bleiben soll.  
Wegen aus diesem Grunde darf die Städteentwicklung  
nicht derartig massiv sein, daß sie den Geburtenüberschuß  
nicht konsumiert. Diesem Zustand aber treiben wir  
mit riesenschritten entgegen. Immer weniger zeigt sich  
die Stadt der Aufgabe gewachsen, sich aus sich selbst  
zu ergänzen; stetig geht die Kinderzahl der Städte  
zurück, stetig verringern die Großstadtkrankheiten das  
Menschennaterial. Auf dem Lande sind  
den natürlichen Bedingungen gedeihlichen Menschen-  
stums gegeben; die Großstadt ist die Feiadin der  
Gesundheit und Lebenskraft. Daraus erwächst für den  
Sozialpolitiker die natürliche Pflicht, das Reservoir an  
Volkskraft und Gesundheit, wie es das Land darstellt,  
zu erhalten.

Unsere Sozialpolitik hat diesen eminent wichtigen  
Bedanken keineswegs erfaßt, obwohl all die Maßregeln,  
die zum Schutze der Jugend und der Gesundheit der  
Arbeiter ergriffen werden, gewiß nicht unterschätzt  
werden sollen. Wenn aber die einseitige Großstadtent-  
wicklung so weiter geht, so werden auch die vermehrten  
Vorsorgeeinrichtungen die zunehmende Brüchigkeit des  
Menschennaterials nicht aufhalten. Die Stadt muß  
traß der Millionenstadt mit ihrem Massen-  
mäßigen Volks- und ethischen Kräfte gibt es keinen ver-  
ständigen Grund in einer vernünftigen Sozialpolitik.  
Wir sind mit der derzeitigen sozialen Gesetzgebung nicht  
in der Lage, das Wachsen der berechtigten Städte zu  
begünstigen. Aber eines können wir: die Landwirt-

schaft als ein rentables Gewerbe befestigen und somit  
der Landflucht ihren tiefsten Grund nehmen. Darum  
kann man heute nicht zu agrarisch, sondern nur zu  
wenig agrarisch sein. Unsere gesamte Gesetzgebung sollte  
von einem vernünftigen agrarischen Geist durchweht sein.  
Die Stadt als ein Element der Beweglichkeit hilft sich  
selbst; für das Land, den Faktor der Beharrung, muß  
die Gesamtheit eintreten. Städte sind notwendig, Welt-  
städte ein Linderung. Es ist, als ob die Sozialpolitiker von  
heute wie mit Blindheit geschlagen sind, daß sie weder  
die Volksverfälschung durch die Großstädte erkennen,  
noch die schweren Einbußen an intellektueller, ästhetischer  
und sittlicher Kultur, die von den Großstädten ausgehen.  
Noch nie hat die gesamte deutsche Kunst einen solchen  
Tiefstand des Könnens gezeigt wie heute. Fast alle  
künstlerischen Bewegungen haben einen Zug ins Unge-  
funde, oder eine diabolische Tendenz gegen Sitte und  
Religion.

## Die Tagespolitik

### Inland.

Der Kaiser machte heute vormittag mit Gefolge  
auf dem Begleitschiff „Sleipner“ einen Ausflug nach  
Bangsnaes, auf dessen äußerster in den Sognefjord hinein-  
ragender Spitze Frannaes das von dem Kaiser gestiftete  
Fritjof-Denkmal aufstellung finden soll. Der für das  
Denkmal in Aussicht genommene Standort wurde ein-  
gehend besichtigt. Nachmittag findet die Fortsetzung des  
kriegsgeschichtlichen Vortrages statt. Das Wetter ist  
trübe, zeitweise etwas regnerisch. Am gestrigen Abend  
machte der Kaiser noch einen Spaziergang bei schönem  
Wetter.

— S. M. S. „Eber“ vor Agadir. Halb-  
amtlich wird gemeldet: S. M. S. „Panther“ wird nun-  
mehr von Teneriffa aus die Heimreise antreten. An  
seiner Stelle wird der derzeitige Stationär von Deutsch-  
Südwestafrika, S. M. S. „Eber“, für den vor Agadir  
liegenden Kreuzer „Berlin“ den Post- und Telegraphen-  
dienst übernehmen und die „Berlin“ zeitweilig ablösen,  
falls diese zum Kohlen vorübergehend einen anderen  
Hafen aufsuchen sollte.

Natürlich wird auch diese Maßnahme wieder erneut  
Gerüchte hervorrufen, als plane man deutscherseits eine  
Flottenanjammlung. Schon heute meldet Wolffs Tele-  
graphisches Bureau: Wie wir aus Börsenkreisen erfahren,  
hat man an auswärtigen Plätzen das Gerücht zu ver-  
breiten gesucht, daß acht deutsche Kriegsschiffe vor Ma-  
rotto eingetroffen seien. — Offenbar handelt es sich dabei  
um ein plummes Börsenmanöver.

Die Festung Helgoland. Am 1. August erhält  
die Insel Helgoland eine eigene fortifikatorische Verwal-  
tung, an deren Spitze ein vom Kaiser auf Vorschlag des  
Kriegsministers noch zu ernennender Stabsoffizier stehen  
wird. Die Befestigungen der Insel sind in den letzten  
Jahren sehr intensiv gefördert worden. Ueber die Art  
ihrer Ausführung und andere Einzelheiten wird im  
Interesse der Landesverteidigung strengstes Geheimnis

gewahrt, ebenso wie über die artilleristische Ausrüstung  
der Insel.

— Der Seemannsstreik. Vor wenigen Tagen  
konnte gemeldet werden, daß in dem Edinburgher Hafen  
Leith der Streik beendet sei, und trotzdem heute dieselbe  
Nachricht auch aus dem gleichfalls schottischen Glasgow  
kommt, so kommen hier und da immer neue Rückschläge,  
die an der allgemeinen Lage kaum etwas ändern dürften.  
So hat der Ausschuß der Dockarbeiterunion ent-  
schieden, daß der erhöhte Lohn, der von dem Londoner  
Hafenvorstand angeboten wurde, nicht angemessen ist,  
und will die Gewährung seiner vollen Ansprüche durch-  
setzen. In South Shields ferner hat das Streikomitee  
der Seemannsunion für die Nordostküste infolge der  
dortigen Weigerung der Schiffseigner, Vertreter der See-  
leute zur gemeinsamen Beratung ihrer Forderungen zu  
empfangen, beschlossen, daß die Seeleute die Arbeit so-  
lange vollständig einstellen sollen, bis die Schiffseigner  
die Besprechung bewilligt haben. Das Ersuchen um  
Arbeitsniederlegung soll auch an die Transportarbeiter  
der Nordküste gerichtet werden. — Der Ausstand würde  
sich auf etwa 30 000 Mann erstrecken. In den Nordsee-  
häfen des Kontinents dauern die Unruhen fort ohne je-  
doch verhindern zu können, daß die Arbeit mehr und  
mehr wieder aufgenommen wird. In Antwerpen wol-  
len die Auslader den Ausstand wieder beginnen, stießen  
aber auf erbitterten Widerstand der Arbeitswilligen, so-  
daß blutige Schlägereien vorkamen. Dasselbe gilt für  
Amsterdam, wo die Gesellschaften trotz des Streiks die  
Ladearbeiten fortsetzen können und ihre Schiffe zu den  
festgesetzten Tagen mit voller Besatzung und Ladung in  
See zu schicken hoffen. Die Fuhrleute haben allerdings  
neuerdings beschlossen, sich dem Ausstande anzuschließen.

Tanger, 14. Juli. Nach einem Telegramm aus  
Elksar verhaften spanische Offiziere sämtliche scharifische  
Soldaten, deren sie habhaft werden können, um sie zu  
verpflichten, in die spanische Polizeiabteilung einzutreten.

Paris, 14. Juli. Aus Anlaß des Nationalfestes  
sah heute in Vorghamps eine Parade statt, der der  
Präsident, alle Minister, und das diplomatische Korps  
beimohnten. Der deutsche Botschafter Freiherr v. Schoen  
und der Minister des Aeußeren de Selves unterhielten  
sich in herzlicher Weise. Während die Truppen an dem  
Präsidenten vorübermarschierten, manövrierten drei lenk-  
bare Luftschiffe über dem Felde. Bei der Rückkehr des  
Präsidenten von der Truppenchau kam es sowohl beim  
Eingange zur Stadt als auf der Place Coile wiederholt  
zu Schmäheren gegen den Präsidenten, die Republik  
und die Armee durch Camelots du Roi. Die Polizisten  
mollten Verhaftungen vornehmen, dabei kam es, nament-  
lich auf der Place Coile, zu blutigen Zusammenstößen  
zwischen Antimilitaristen und der Polizei, in deren Ver-  
lauf zwei Polizisten schwer und sechs leicht verletzt  
wurden. Die Polizei nahm 60 Verhaftungen vor, von  
denen sie 30 aufrecht erhielt. Inzwischen ging es in der  
Umgebung des Sante-Gefängnisses sehr lebhaft zu. Die  
Anarchisten, Antimilitaristen und Sozialisten hatten trotz  
des Polizeiaufgebotes ihre Absicht nicht aufgegeben, vor

## Herzensirungen.

Roman von Hermann Dahl.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatte Graf Nikolini vergangenes Jahr bei einer  
Freundschaft in St. Wolfgang kennen gelernt, und der leicht-  
selbige Mann hatte ihr sofort auf Leben und Tod den  
Schwund der italienischen Sprache gewidmet, da sie sich  
in wenigen Jahren mit einem Italiener heimlich verlobt  
haben, der dann noch kurzer Zeit an der Schwindsucht ge-  
storben war und dessen Andenken sie gewöhnlich dazu be-  
weckte, wenn sie es zweckmäßig fand, sich melancholisch zu  
äußern.  
Als Nikolini dann nach Wien gekommen war, hatte sie  
vorher dem Grafen als Vadebematenschaft vorgeführt, und  
hatte nichts gegen seinen Verkehre im Hause einzuwenden.  
In diesem Erwin. Diesem mußte er vorsichtshalber  
Lauter, der sich erst Schritt um Schritt den Zugang im  
Garten erobert hatte.  
Bestern hatte sie ihn nun zum ersten Male in ihre Ge-  
sellschaft gebracht, und sie hatte sich darauf gefreut, was  
wird! Sie kannte Erwins eifersüchtiges Temperament,  
und sie wußte, daß er den schönen Conte bereits nach eini-  
gen Besuchen halten würde — aber sie hatte sich vorgenommen,  
ihm einen großartigen Erfolg.  
Und wie niederträchtig war dies ganze Kartenhaus zu-  
sammegefallen! Die lächerlich stand sie jetzt mit ihrem  
— die Serrin. O Gott, mußte ihr denn alles im Leben ver-  
dritet werden, auch der harmloseste Spaß! Sie zog die  
beide unter der rotbeiden Steppdecke hervor und stülzte  
vergebend darauf, und das Gesicht in die weißen Hände  
steckte.  
Mit schuldbehafteter Miene trat Josefina ein, in der  
Hand ein Telegramm.  
— „Serrin hat sich mit dem Conte verlobt.“  
— „Sie hat sich mit dem Conte verlobt.“

die Diensthofen in Häusern gewinnen, wo nicht alles ganz  
in Ordnung ist. — Jesus Maria! Was wird er nur zu der  
Geschichte sagen? „Die deine Ungeheuerlichkeit heraufbe-  
schworen hat...“ „großte Marguerite.“ „Aber laß das  
— und bring mir das Frühstück.“ schnitt sie die beschämende  
Erörterung kurz ab. Dann erbrach sie die Depesche.  
„Wenn er nur nicht heute schon käme,“ dachte sie dabei.  
„Nein, er kommt morgen,“ sagte sie lesend. „Gott sei  
Dank! Nikolini wird um Verzeihung bitten und Robert  
braucht dann von dem ganzen Skandal nichts zu erfahren.  
Er würde mich totfragen und mich mit seinen weitschwei-  
figen Folgerungen und Redereien durch Wochen hindurch  
quälen.“

Josefine brachte die Schokolade, die Marguerite in  
durstigen Zügen austrank. Sie fühlte sich schon leichter  
danach. Sie zog sich an, aber sie hatte keine Lust zu irgend  
einer Beschäftigung. Der Kopf war ihr so wirr, dabei schien  
die Sonne so herrlich, so frühlingslustig. Das beste wäre,  
sie machte einen Besuch. Vielleicht bei Willi? — Sie war  
ohnehin begierig, was diese zu der ganzen Geschichte sagen  
würde. Sie in ihrer geraden, praktischen Art würde sie  
sicherlich beruhigen und trösten. Mit diesen Gedanken  
machte sie sich fertig, stieg die Treppe hinunter, winkte  
einem Komfotable und fuhr nach dem Msergrund.

Frau Dühren empfing sie mit lärmender Freude.  
„Donnerwetter!“ rief sie, „das ist eine Seltenheit, daß  
du einmal den Weg zu mir findest. Da müssen erst ganz be-  
sondere Ereignisse eintreten.“

Sie führte Frau Forster in das altmodische, aber be-  
hagliche und mit peinlichster Sorgfalt aufgeräumte Bohn-  
zimmer, zog Marguerite auf den Divan und nahm selbst  
in ihrem langen, türkischen Schlafrock, der ihre hohe, schlank  
Gestalt noch schlanker erscheinen ließ, Platz.

Sie plauderten über allerhand gleichgültige Dinge, das  
Wetter, ihre Toiletten usw. Endlich hielt sich Frau Düh-  
ren nicht länger zurück.

„Nun hast du's doch einmal gesehen, Marguerite, was  
du an deinen Freunden, auf die du so stolz bist, hast“, rief  
sie in ihrer lauten Weise, mit weniger Delikatesse als  
Freimut. Als „Freundin“ hatte sie ja das Recht zur Auf-  
richtigkeit, die nicht zuletzt dem Genuß entsprang, die „be-  
gehrtere Frau“ ein wenig zu demütigen.

„Man hat sein Kreuz“, seufzte Marguerite ergeben.  
„Der er verweigert dir rundweg die Bekanntschaft  
seiner Schwester,“ fuhr Frau Dühren unerbittlich fort, „ge-  
rade, als wenn sie zu gut dazu wäre; der ander taresiert  
deine Donna, wenn er sich von deiner Tafel erhebt.“ — Sie

sage es ja immer, eine verheiratete Frau muß sich hüten,  
gegen die sind die Männer alle falsch... alle! Es war  
dies eine ihrer beliebten Phrasen, die sie Marguerite mit  
einer gewissen behaglichen Grausamkeit ins Gesicht zu schlei-  
bern liebte, wobei sie sich sehr wohlmeinend und aufrichtig  
vorkam.

Marguerite senkte den Kopf und lächelte ein wenig ge-  
zwungen.  
„Da hole ich mir einen schönen Trost,“ dachte sie bei  
sich, aber sie ärgerte sich nicht — denn sie wußte es besser,  
was sie ihren Freunden galt. Willi war neidisch, das war  
klar.

„Was du doch für gute Lehren geben kannst,“ sagte  
Marguerite mit lächelnder Niedertracht, „das hätte ich gar  
nicht geglaubt — du mußt ja eine Mustergattin gewesen  
sein und dein Mann war einfach verblüfft, als er dich ent-  
erbt.“

„Das war ich auch!“ erwiderte Willi, in ihrer Unbestig-  
keit den Stachel nicht fühlend. „Ich war eine Mustergattin.  
Kein Mensch kann mir so viel zum Bortourne machen.“ Sie  
knippte mit Daumen und Mittelfinger, das „Nichts“ deut-  
lich zu veranschaulichen.

„Was hast du denn nun davon?“ meinte Marguerite  
mit ihrer bequemen Philosophie. „Schlimmer hätte dir  
dein Ungeheuer von Mann nicht mißspielen können, auch  
wenn du weniger tugendhaft gewesen wärest.“

„Das Bewußtsein, Marguerite,“ erwiderte Willi plötz-  
lich mit einem ganz eigenen Schmelz der Stimme und  
einem freudigen Aufleuchten ihrer großen, grauen Augen,  
„das Bewußtsein meiner Unantastbarkeit. Rein Augen-  
zwinkern, keine Anspielung kann mich beleidigen.“

„Und doch bedauere ich dich,“ versetzte Frau Forster ge-  
fühlvoll. „Was für ein schreckliches Gefühl muß das ge-  
wesen sein, als das viele Geld ganz und gar zu der Stief-  
schwester wanderte und du für deine Mühe und Plage und  
das Vergnügen, jahrelang einen totkranken Mann zu be-  
treuen, nichts hattest, als das bloße Nachsehen — br —“

Sie schauderte bei dem Gedanken. „Und häßlich war er  
auch, nicht wahr? Fürchtbar häßlich?“

„Na und ob er häßlich war,“ antwortete Willi, wieder  
in ihre burschliche Redeweise verfallend. „Aber das hat mir  
nichts gemacht. Ich kann die schönen Männer ohnehin nicht  
leiden, wie zum Beispiel deinen Conte, der mir ebenso  
albern, als eingebildet erscheint.“

„Die Trauben sind sauer,“ dachte Marguerite und lä-  
chelte lebenswürdig. „Wenn man nicht hat, was man liebt,  
liebt man, was man hat.“



dem Sante-Gefängnis dem inhaftierten Antimilitaristen G. Fervé eine Ovation darzubringen. Sie versammelten sich auf der Place de la Bastille, ungefähr 500 Personen stark. Das Gefängnis war von starken Polizei- und Militärwachen umstellt. Zunächst bildete sich ein Zug von ungefähr 200 Mann, der ohne größere Zwischenfälle bis zum Boulevard Arago vorrang; dort jedoch wechselte das Bild vollständig. Die starken Wachen vom Sante-Gefängnis her rückten an und gingen mit blanker Waffe gegen die Menge vor, die mit Stein- und Knüttelwürfen antwortete. Geheimpolizisten mit ihren Knütteln, die Soldaten mit ihren Gewehren und Polizisten mit Säbeln und Revolvern bearbeiteten die Menge. Im Laufe des ziemlich harten Kampfes wurde einem Manifestanten der Schädel zertrümmert, mehrere andere wurden in schwer verletztem Zustande ins Hospital geschafft; eine große Anzahl wurde leicht verletzt. Auch auf Seiten der Polizei gab es einige Verwundete. Nachdem der Kampf eine ganze Stunde gewährt hatte zerstreuten sich schließlich die Demonstranten.

## Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, den 15. Juli 1911.

Die Ferienfrage. Vorschläge zu einer Neuregelung der Ferien sind schon öfter gemacht worden. Es scheint, als ob nun endlich diese ins Leben tief einschneidende Frage ernstlich in das Stadium der Beratungen eingetreten sei. Darauf deutet ein Bericht von Prof. Dr. Korking, erstattet in der allgemeinen Versammlung des Brandenburgischen Philologenvereins. Hier seien aus dem umfangreichen Gutachten nur die Leitsätze wiedergegeben:

1. Der Schluß des Schuljahres ist aus pädagogischen Gründen mit dem Beginn der großen Ferien zu verbinden.
2. Bei den klimatischen Verhältnissen, wie sie in dem weitaus größten Teile Norddeutschlands herrschen, empfiehlt sich die Zusammenlegung der Sommerferien mit den Herbstferien, die in Westfalen und der Rheinprovinz herabdrückt ist, für die übrigen Provinzen nicht. In diesen eignet sich besonders die Zeit vom 7. Juli bis zum 16. August wegen ihrer hohen Durchschnittstemperatur für die Ansetzung der großen Ferien.
3. Es ist wünschenswert, daß die Sommerferien, wie dies in Groß-Berlin bereits seit längerer Zeit geschieht, auch an allen übrigen Orten der östlichen Provinzen auf 88 Tage ausgedehnt werden. Nach Leitsatz 2 erscheint es als zweckmäßigsten, sie so zu legen, daß der Schluß des Jahres auf den zwischen dem 7. und 13. Juli liegenden Freitag und der Schulanfang auf den zwischen dem 15. und 21. August liegenden Dienstag fällt.
4. Die Grenze zwischen den beiden Schulhalbjahren müssen dann die Weihnachtsferien bilden. Sie sind auf etwa 16 Tage zu bemessen.
5. Die Herbst- und Osterferien können, da sie bei der vorgeschlagenen Einteilung des Schuljahres keinen Einschnitt mehr zwischen den Halbjahren machen, verkürzt werden, und zwar so, daß die Herbstferien etwa 7 und die Osterferien etwa 10 Tage dauern.
6. Eine Verlängerung der Pfingstferien ist dringend zu wünschen. Es empfiehlt sich, sie auf 10 Tage auszu dehnen.

In drei weiteren Leitsätzen werden die Mittel angegeben, durch die den Mängeln der jetzt bestehenden Ferienordnung wenigstens einigermaßen abgeholfen werden kann, auch ohne die Einteilung des Schuljahres zu ändern. Es handelt sich in diesen Leitsätzen um die Festlegung des Ostertermins, die Verlängerung der Sommerferien auf 88 Tage und die Verlängerung der Pfingstferien auf 10 Tage.

Der Versand von Wild und Geflügel in der heißen Jahreszeit erleidet durch die hohe Gültzfracht, die jetzt gezahlt werden muß, große Einschränkung. Die Interessenten haben daher bei der Eisenbahnverwaltung beantragt, Wild und Geflügel in den Gültzspezialtarif aufzunehmen, da hierfür ebenso ein Bedürfnis wie für frische Fische und andere bereits diesem Spezialtarif angehörende leicht verderbliche Artikel besteht. Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben diesen Antrag in ihrer gutachtlichen Äußerung unterstützt. Diese Artikel würden besonders in der heißen Jahreszeit, wo mit starkem Verderb gerechnet werden müsse, mit nur geringem Verdienst abgesetzt. Der Verkehr würde sich wesentlich heben, wenn in den Monaten Mai bis Oktober eine eigentümliche Beförderung zum gewöhnlichen Stückgut satz stattfindet, die Einnahmen der Eisenbahn würden hierdurch zweifellos gesteigert werden.

„Aber geschiedt war er, sehr geschiedt,“ fuhr Frau Dühren fort; „geschiedt wie unsere sämtlichen Herren zusammen, höchstens den Noris ausgenommen.“

„Darum hat er sie auch entberbt,“ sagte sich Marguerite in ihrem heimlich spottenden Gedankengange, und laut fragte sie:

„Du hast ihm also verziehen, du längst doch immer an ihm? O, wie gut du bist!“

Frau Dühren ließ sich jetzt wieder auf dem Divan, von dem sie sich erhoben, neben der Freundin nieder, und ihre Stimme klang hell und freundlich.

„Weißt, Kind,“ sagte sie lächelnd, „jetzt durchschau ich ja die ganze Geschichte. Es war Eifersucht, nichts als Eifersucht. Er hatte Angst, daß ich mich wieder verheirate. Na,“ fügte sie hinzu, „da müßte wohl ein ganz Besonderer kommen, und das Aufleuchten ihrer grauen Augen verriet, daß sie wohl einen solchen „Besonderen“ wüßte.“

„Man könnte so glücklich sein,“ sagte Marguerite plötzlich mit einem ekstatischen Augenwinkeln. „Mein ganzes Leben habe ich mich so sehr nach Glück gesehnt und es nie wahrhaft empfunden. — Aber,“ fuhr sie erregt fort, „sage Billi, wenn man es nahen fühlt, wenn es uns winkt und lockt — das Glück — ist es denn wahr, daß man es von sich stoßen muß, daß wir ihm den Rücken drehen müssen — weil wir einmal einen Irrtum begangen haben?“

„Und weißt du denn, ob das neue Glück, von dem du sprichst,“ entgegnete Billi ernst, „nicht wiederum eine Täuschung wäre? — Die Männer sind eben anders als Lehrer wie als Ehemänner. — Die Metamorphose geht rasch und gewaltig vor sich. — Im übrigen, bist du denn deiner Sache so sicher? Bege dem Manne deiner Wahl die ersten Verpflichtungen auf, dann wirst du den Grad seiner Reizung erst kennen lernen.“

Marguerite haschte sanft nach den Händen der Freundin, die sie sanft in den ihren drückte. „Wie weise du bist, Billi,“ sagte sie, „und wie ernst du sein kannst — wer würde das von unserer „Bergnügungskante“ glauben. Jetzt aber muß ich gehen.“

Sie sprang auf und knöpfte ihr Tüchlein zu. „Offenlich wird die entsetzliche Duellgeschichte nicht gefährlich. Ist es nicht Wahnsinn, sich eines Dienstmädchens wegen zu duellieren?“

Sie machte ein sehr kummerbolles Gesicht. Meine ganze Hoffnung ruht auf Nikolini — er ist vernünftiger und hat nicht so überspannte Ansichten wie Noris. Gott, mit den Offizieren,“ fuhr sie fort. „Es ist ein Kreuz. Immerfort sind sie irgend etwas ihrer Ehre schuldig.“

— Amtliche Wetteransage für Sonntag: Veränderlich, öfter Regenschauer, starke Nordwestwinde, weitere Abkühlung.

— Die wahlberechtigten Steuerzahler. Nach der öffentlich ausliegenden amtlichen Steuerliste hat die Stadt Stolp 3589 wahlberechtigten Steuerzahler, welche insgesamt 663 571,54 Mk. Steuer aufbringen. Die erste Abteilung umfaßt 108, von denen der Höchstbesteuerte pro Jahr 25009,69 Mk. und der letzte 1125,55 Mk. an Steuern zu zahlen hat. Zusammen sind dieselben zu einem Soll von 256 067,66 Mk. veranlagt. Der zweiten Abteilung gehören 564 Personen mit einem Steuerlohn von 255 527,05 Mk. an, diese stufen sich ihrer Veranlagung nach von 1116 Mk. bis auf 210,80 Mk. ab. Die dritte Abteilung bringt 151 976,83 Mk. Steuern auf, und gehören zu derselben 2917 Wähler. Der erste ist mit 210,41 Mk. und der letzte mit 6,00 Mk. veranlagt.

— Aus den Landkreise. Vom Montag den 24. d. Mts. ab wird bis auf weiteres die Provinzialchauffee Stolp-Langgeböbe zwischen den Ortschaften Neudamerom (Spitzkrug) und Darlin, wegen Neubau der Chauffee-Brücke über die Lupow bei Boganis in Stat. 93 der Chauffee für den Durchgangsverkehr gesperrt. Dieser vollzieht sich vom genannten Tage ab über Lupow (Provinzialchauffee Spitzkrug-Kaflitt).

— Scharfschießen. Das am 18., 19., 20. und 21. Juli d. Js. von dem hiesigen Fußarenregiment auf dem Gelände zwischen Rulow, Rulow, Büllentin und Zirchow zu veranstaltende Scharfschießen wird an jedem Tage bereits um 6 Uhr morgens beginnen.

— Die augenblickliche Wärme hat die Heuernte schnell zum Abschluß gebracht. Nur noch ganz vereinzelt sieht man kleine Heiste draußen. Es ist aber auch die höchste Zeit dafür, denn wenn die Temperatur so bleibt, wird allgemein in nächster Woche mit der Roggenernte begonnen. Einige Güter beabsichtigen schon Montag damit zu beginnen. Offenlich hält sich die Witterung während der Erntezeit gut, damit alles trocken und in Ruhe geborgen werden kann.

— Zunahme der Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde. Wie uns mitgeteilt wird, ist nach den eingelaufenen Fortberichten eine bedeutende Zunahme der Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde festzustellen. Besonders in der letzten Zeit sind darüber Beobachtungen gemacht worden. Es ist anzunehmen, daß die Seuche von dem Hindvieh aus die weitere Verbreitung durch den Weidgang gefunden hat. Am meisten berührt von der Seuche ist Süddeutschland, wo ein massenhaftes Sterben des Rehwildes festgestellt worden ist. Der Schaden, der durch die Seuche unter dem Wild verursacht wird, ist in genauen Zahlen nicht anzugeben. Er wurde aber von sachmännlicher Seite allein für die Rheinprovinz auf mindestens 600 000 bis 700 000 Mark bewertet. Von der Seuche wurde fernerhin noch stark Württemberg betroffen, auch Baden, Hessen und Lothringen hat darunter zu leiden. In Norddeutschland ist eine so weite Verbreitung der Seuche bisher nicht festgestellt worden. Es werden seit Jahren bereits Schutzmaßnahmen besonders gegen die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde getroffen. Es heißt aber, daß die bisherigen Schutzmaßnahmen sich als ungenügend erwiesen haben. Man wird darum auf eine Vermehrung der Schutzmaßnahmen bedacht sein müssen, indem man Abwehrmaßnahmen gegen den Ursprung der Maul- und Klauenseuche ergreift.

— Soldaten als Erntehelfer. Angesichts der bevorstehenden Ernte sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Bestimmungen über den Urlaub der Soldaten als Erntehelfer neuerdings Abänderungen erfahren haben. In Zukunft soll die Verurlaubung von Mannschaften zur Erntehilfe nur dann erfolgen, wenn in der betreffenden Gegend Arbeitermangel herrscht, und die Landwirte nicht in der Lage sind, die zur Abwicklung der Ernte notwendigen Arbeiter zu beschaffen. Das Bestehen eines Arbeitermangels und die Notwendigkeit militärischer Erntehilfe ist durch die Polizei zu bescheinigen. Ein Ernteurlaub darf im Höchstfalle 14 Tage nicht überschreiten. Eine Verpflichtung zur Leistung von Erntehilfe besteht für die Mannschaften nicht. Bei der Stellung von Ernteurlaubern muß jedem Soldaten neben Verpflegung, Wohnung, freier Reise, Erstattung anderer Unkosten ein Tageslohn von mindestens 2 Mk. gewährt werden. Für Vertriebsunfälle, die Ernteurlaubern erleiden, hat der einzelne Landwirt aufzukommen. Die Gesuche um Bestellung von Ernteurlaubern sind rechtzeitig einzureichen.

Stolln, den 15. Juli. Der Prozeß gegen den früheren Leutnant Mehlhorn erreichte am Donnerstag spät nachmittags sein Ende. Zur Urteilsverkündung wurde die Öffentlichkeit wiederbeseitigt. Mehlhorn wurde diesmal nicht wegen Diebstahls, sondern nur wegen widerrechtlicher Preisgabe dienstlicher Gegenstände zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr 6 Monaten, alles in allem, worauf die Untersuchungsbehörden voll an gerechnet werden soll, verurteilt. Das frühere Urteil lautete ebenfalls auf Zuchthaus.

Schivelbein, 13. Juli. Beim Baden im Briesener See ertrank ein bei Panzer in der Fürsorgeerziehungsanstaltsaufseher Schmudall. Vor den Augen seines Kollegen und der israelitischen Fürsorgezöglinge versank er an einer tiefen Schlammstelle. Obwohl diese Stelle nur 15 Schritte vom Ufer entfernt war und von den Schwimmern unter den Zöglingen alles mögliche zur Rettung versucht wurde, blieb der Versunkene verschunden. Der Arzt war per Auto nach 15 Minuten zur Stelle. Aber alles Suchen nach dem Verun-

„Der Noris ist ein Tollkopf — er wird es überschlafen haben.“ meinte Billi.

„Goffen wir.“

Sie seufzte wieder.

„Was hast du für den Nachmittag vor?“

„Kleine Spazierfahrt mit den Nissen. Und dir?“

Marguerite machte eine Leidensmiene, zuckte die Achseln und sagte wehmütig:

„Nichts. Ich bereite mich auf die Heimkehr meines Mannes vor.“

Sie küßten sich nach Wiener Sitte zweimal rechts und links, verabredeten eine baldige Zusammenkunft und dann machte sich Frau Forster mit ihren leisen, trippelnden Schritten auf den Heimweg. Ihr Gesicht war noch um eine Nuance blässer als gewöhnlich und ihre Lippen hielt sie fest aufeinandergepreßt. Eine gefährliche Stimmung war über sie gekommen. Sie wollte nicht länger entsagen. Sie hasste plötzlich ihren Mann mit seinen langen Standreden, mit seiner beleibten Schwerefüßigkeit, mit seiner gastronomischen Genussucht. Nein, sie wollte nicht länger die Pflichten üben, die sie erniedrigten, die ihr besseres Ich kisten. Sie wollte sich erheben, der Sonne austreten, wieder rein und gut werden.

„Ich bin jung,“ sagte sie sich, „ich will glücklich sein und müßte ich mir mein Glück erzwingen. Ich habe lange genug gezögert, gekämpft und geduldet, ich will nicht mehr.“ Dann fiel ihr plötzlich Frau Dühren skeptischer Ausdruck ein: „Bege dem Manne deiner Wahl die ersten Verpflichtungen auf und du wirst den Grad seiner Reizung kennen lernen.“ Was, der Zweifel war lächerlich. War es nicht heils Erwins Nummer gewesen, seine Bitterkeit, sein Schmerz, der ihn wachlos von einem Schorn zum andern getrieben, daß sie nicht da sein wär? Wie anders würde er sein, wenn sie sich entschließen würde, sich doch endlich scheiden zu lassen und ihm anzugehören. Jetzt war sie entschlossen.

Sie wollte alles auf sich nehmen, die schredlichen gerichtlichen Formalitäten, die Auseinandersetzungen mit Robert. Keinen Tisch machen und dann fort — fort mit Erwin, wo die Sonne ins blaue Meer sinkt, prachtvoll wie ein Gott, der in Blut und Flammen von der Erde scheidet — hin, nach dem sonnigen, farbenreichen Italien. Und ihre Augen erstarrte plötzlich in Glanz und Glück, so daß die Vorübergehenden sich nach ihr umwandten, denn sie sah nicht oft ein so glückliches Menschenkind. —

Schieden war Frau Dühren mit einem Schrei.

glückten blieb erfolglos. Erst am andern Vormittag wurde die Leiche aufgefunden und geborgen.

Danzig, 14. Juli. Vom verunglückten Dampfer „Gibin VIII“ ist nun die Leiche des Kapitäns Rabiger geborgen worden, nachdem sie von der See bei Terichelling angeblasen war. Kapitän Rabiger soll in Gemeinschaft mit seiner Gattin ertrunken sein, in Heringsdorf, wo er sein Elternheim aufschlagen wollte, beerdigt werden. Von den übrigen neun Leichen, die wohl im Innern des gekenterten Schiffes liegen, ist bisher noch nichts entdeckt worden.

## Bermischtes.

Graf Gisbert Wolff-Metternichs Selbstschätze. Die Verhandlungen des gestrigen Tages in dem Prozeß gegen den Grafen Wolff-Metternich endeten mit der Vertagung des ganzen Prozesses. Zunächst wurde mit den Zeugenvernehmungen fortgefahren, die nichts wesentlich Neues zu dem Gesamtbilde hinzusetzten. U. a. war der Graf durch einen Agenten Mandus veranlagt worden, für 50 000 A. Anteilscheine einer Teppichfirma Röder u. Co. zu zeichnen. Der Angeklagte behauptet, Röder bezw. Mandus hätten sehr wohl gewußt, daß er, der Graf, ohne Barmittel gewesen sei. Er behauptet der Angeklagte, dem Röder nur darum zu tun gewesen, in einer Generalversammlung die Stimmmehrheit zu erhalten, Röder hatte sich für diesen Zweck die Stimmen für diese Anteile übertragen lassen. Ein Sozjus des Röder, der als Zeuge vernommen wird, bestätigt im großen und ganzen diese Angaben. Auch bei dieser Angelegenheit hatte der Graf schon mit seinen Verwandtschaften operiert. Des weiteren wird über eine Halbweltlady verhandelt, die der Angeklagte mit einer holde Schöne, behauptet, sie habe dem Grafen 1000 A. in Bar geliehen gegen einen Wechsel über 1200 A. Der Angeklagte beteuert, diese eidliche Aussage der Gustke, die übrigens zurzeit in Rußland, d. h. unauffindbar ist, entspreche nicht den Tatsachen. Es handle sich lediglich um einen Gefälligkeitswechsel, einen Geschenkbetrag zu einem 7000 A.-Schmuck, den sich die Gustke kaufen wollte. Die Verkäuferin jenes Juwelergeschäfts, in dem der fragliche Schmuck gegen Wechsel gekauft wurde, sagte u. a. aus: Die Gustke habe in ihrem Geschäft ein offenes Konto gehabt. Der Wechsel sei zwar nicht eingelöst worden, doch habe das Geschäft keinen Schaden gehabt. Ferner wurde der Angeklagte veranlagt, einen größeren Posten Bücher und Legira zu übernehmen gegen ein größeres Darlehen. Die Bücher kamen dann, aber das Darlehen blieb aus. Bei einer nochmaligen Vernehmung des schon genannten Zeugen Mandus erinnert der Vorsitzende den Zeugen, daß er gestern bestritten habe, er sei geisteskrank. Der Zeuge erwiderte: Er habe nur bestritten, daß er wegen Geisteskrankheit entmündigt wäre. Er sei zwar einmal in einer Anstalt gewesen, ob er aber heute noch geisteskrank wäre, das wisse er nicht. (Weiter.) Darauf stellte der Verteidiger des Grafen, Dr. Walter Jaffé, folgenden Beweisantrag:

„Ich beantrage zum Beweise der Unglaubwürdigkeit der Zeugin Frau Wolff Wertheim die Rechtsanwältin Behrend und Justizrat Meschelsohn zu laden, die bezeugen sollen, 1. der Rechtsanwalt Behrend, daß Frau Wertheim ihre eigene Schwiegermutter, Frau Kommerzienrätin Pinthus, wegen Urkundenfälschung, ihre eigene Mutter, Frau Tieber wegen Urkundenfälschung angezeigt hat, und daß sich die völlige Haltlosigkeit der Aussagen ergibt, 2. daß Frau Wertheim in einer Zeitschrift des geisteskranken und wegen Vergehens gegen § 178 des Strafgesetzbuches ausgeschlossenen Rechtsanwalts Goale ihren Artikel veröffentlicht hat, in dem sie die drei Brüder ihres Mannes und den Justizrat Meschelsohn bezichtigt, daß sie ihren eigenen Mann zum Meineid verleiten wollten, zum auf die Weise den Ausschluß ihres Mannes aus der Firma A. Wertheim zu bewirken. Auch die Haltlosigkeit dieser Anzeige hat sich ergeben.“

Dungen in ihrer Wohnung zurückgeblieben und kann über das Gespräch nach, das sie mit Frau Forster geführt hat. Was hatte Marguerite vor? Sie wird doch hoffentlich keine „Dummheit“ begehen und ihre Bekannten mit bloßen Stellen. Das wäre ihr höchst fatal gewesen. Sie sah auf die Uhr und fand, daß es höchste Zeit sei, sich zu der Spaziersahrt anzugehen.

Mit ihrer raschen Art, sich zu bewegen, stand sie auf und läutete Sofie, ihrem Mädchen, das ihr bei der Toilette behilflich sein mußte. Sofie aber kam nicht, Billi ging zur Tür, um selbst nachzusehen, wo die Säumnige blieb; niemand war da. Sie rief nach ihr die Kreppe hinunter, als plötzlich ein kleiner, kaum fünfjähriger Bursche mit einem großen „Guten Tag, Tante!“ auf sie zusprang. In der Hand trug er einige langgestielte Marschall-Nelken, die er Frau Dühren mit dem lakonischen „Von Papa“ überreichte.

„Ernst!“ rief Billi plötzlich erfreut, „das ist ja lieb, daß du wieder einmal zu mir kommst.“ Lachend und dantes nahm sie die Rosen in Empfang und zog das schöne Kind bergnützig und übermütig in das Zimmer herein und wollte dort nach Herzenslust mit ihm herum.

Als sie sich müde gelacht und gehegt hatten, nahm sie den kleinen Kerl auf den Schoß. „Sag, einmal, Ernst, fragte sie plötzlich, „wie kommt dein Papa auf die Idee, mit Rosen zu schenken?“ Der Kleine flätschte ihr mit beiden Händen die Backen, blähte ihr mit seinen goldbraunen Wangen tief in die ihren und sagte unbefangen: „Weil er dich lieb hat, Diederle.“ Diederle war sein Zärtlichkeitsname, und wo er nicht hinpaßte, denn er liebte über alles die beiden Backen, die sich so gut klatschen ließen. War es von der frühigen Liebfrosung, war es von Ernsts determinierender Antwort. Frau Doktor Dühren errötete bis zu den Schenkeln hinauf.

„Kennst mich denn dein Papa?“ fragte sie weiter, mit gespanntem Blick.

„Natürlich,“ antwortete Ernst klug, sie noch immer streichelnd und klopfend. „Er guckt ja immer zum Fenster hinaus, wenn du fortgehst.“

„So, so!“ sagte Billi geschmeichelt. „Ich glaube, der Herr Professor steckt mit seiner Nase nur in seinen Barbaren.“

„Mit seiner Nase?“ lachte Ernst, amüsiert über diesen respektlosen Ausfall. „Er will dich ja auch besuchen,“ fuhr der kleine Schelm fort. „Ich soll fragen, ob du's erlaubst.“

(Fortsetzung folgt.)



### Telegramme der Stolper Post

**Ottawa, den 15. Juli.** (Wolffs Bureau.) Zu den Waldbränden wird weiter gemeldet: Hunderte von Menschen standen stundenlang im Wasser des Sees und mußten sich wegen der Tiefe des Wassers hart am Ufer halten. Viele Personen ertranken, viele andere wurden durch die Hitze blind oder schrecklich verbrannt. Es ist bisher unmöglich die Zahl der ums Leben gekommenen festzustellen.

**London, 15. Juli.** (Wolffs Bureau.) Der „Standard“ meldet aus Teheran. Das Kabinett ist zurückgetreten. In ganz Persien herrscht Anarchie. In Schiras-Karmanschah haben Strakentämpfe stattgefunden.

**New-York, 15. Juli.** (Wolffs Bureau.) Nach einer Zeitungsmeldung aus Port Limon ist der Dampfer „Yma“ infolge eines Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Diamanta“ bei San Juan während eines Sturmes gesunken. 32 Passagiere und ein Teil der Besatzung ertranken.

**Port Said, 15. Juli.** (Wolffs Bureau.) Hier ist ein Pestfall vorgekommen.

**Rima, 15. Juli.** (Wolffs Bureau.) Die ausgebrochene Unruhen lassen eine Revolution befürchten.

### Städtischer Schlachtviehmarkt in Berlin.

(Amtlicher Bericht der Direktion, Telegramm der „Stolper Post“.)

Berlin, 15. Juli 1911.

Zum Verkauf standen: 3285 Stück Rinder, darunter 998 Bullen, 1306 Ochsen, 981 Kühe und Färken, 1295 Kalber, 12813 Schafe, 3221 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigefügt):

Für Rinder: A) Ochsen a) vollfleischige, ausgewärmte höchsten Schlachtwertes (ungejocht) 47-59 M. (81-86 M.) b) vollfleischige, ausgewärmte im Alter von 4-7 Jahre - M. (71-76 M.) c) junge fleischige, nicht ausgewärmte und ältere ausgewärmte 43-46 M. (78-84 M.) d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37-40 M. (74-75 M.) B) Bullen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 44-48 M. (73-80 M.) b) vollfleischige jüngere 40-43 M. (71-76 M.) c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38-39 M. (72-74 M.) C) Färken und Kühe: a) vollfleischige ausgewärmte höchsten Schlachtwertes 41-43 M. (73-80 M.) b) vollfleischige ausgewärmte höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 39-41 M. (68-72 M.) c) ältere ausgewärmte Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färken 36-38 M. (63-69 M.) d) mäßig genährte Kühe und Färken 31-33 M. (58-62 M.) e) gering genährte Kühe und Färken - 30 M. (-61 M.) f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) - M. (- M.)

Stalder: a) Doppellender feiner Mast 75-95 M. (107-136 M.) b) feinste Mast (Vollmast-Mast) 53-58 M. (88-97 M.) c) mittlere Mast- und beste Saugtälber 46-51 M. (77-85 M.) d) geringere Mast- u. gute Saugtälber 40-45 M. (70-79 M.) e) geringe Saugtälber 28-37 M. (51-67 M.) Schafe: A. Stalmschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 38-42 M. (76-84 M.) b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gutgenährte junge Schafe 34-37 M. (58-74 M.) c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Märzschafe) 26-35 M. (58-74 M.) B. Weidmastschafe: a) Mastlämmer - M. (- M.) b) geringere Lämmer und Schafe - M. (- M.) Schweine: a) Ferkel über 3 Zentner Lebendgewicht 47- M. (59- M.) b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240-300 Pfd. Lebendgewicht 46-47 M. (58-59 M.) c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht 46-47 M. (57-59 M.) d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht 45-46 M. (56-58 M.) e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 43-45 M. (54-56 M.) f) Sauen 42-43 M. (52-54 M.)

Verlauf und Tendenz des Marktes. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es wird geräumt. Der Kalberhandel gestaltete sich ruhig. Bei den Schafen war der Geschäftsgang schleppend, es bleibt Ueberstand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt.

### Standesamt vom 13. bis 15. Juli 1911.

**Geburten.**

1 Sohn: Arbeiter Emil Arndt, Tischler Max Welz, Stellmacher Karl Birkenhagen, Buchschneider Otto Schröder, Tischler Gustav Duste.

1 Tochter: Arbeiter Paul Rebschull, Oberlehrer Artur Gebhardt in Berlin, Schmied Werner Miesler, Schlossermeister Emil Nitzke, Hausbesitzer Paul Grunft.

**Aufgebote.**

Verkäufer Otto Schmidt in Rathsdammig mit Marie Harber hier.

**Eheschließungen.**

Schmied Ernst Rabe mit Ida Rahn hier.

**Sterbefälle.**

Tischler Johann Ditsche 41 Jahre alt, Arbeiter Karl Haut 30 Jahre alt, Zimmermannsgast an Bord Sr. Majestät Schiff Kassau - Karl Pantel in Wilhelmshaven 22 Jhr. alt, Polizeiwachtmeister Karl Dinse 56 Jahre alt, Kaufmann Bernhard Fett in Rathsdammig Sohn totgeboren, verw. Orgeldreher Anna Schröder geb. Faßmann, 88 Jahre alt, ledige Frieda Knop 15 Jahre alt.

**Aechter Brandt-Coffee**

MARKE „PFEIL“

Noch immer der beste Caffeezusatz

Ueberall zu haben.

### Kirchliche Anzeigen.

**St. Marien.**

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vorm. 8 Uhr Frühpredigt. Herr Pastor Ahmus.

Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt. Herr Hilfsprediger Molzahn. Danach Beichte derselbe, Feier des Feil. Abendmahls. Kollekte für das Bogenbagenstift in Duderom.

**Ev. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-Weft.**

Donnerstag d. 20. Juli c. abends 8 1/2 Uhr Besprechung in der Aula der 3. Gemeindegemeinschaft (Friedrichstraße.)

Evangelisationsaal = Arnoldstraße.

Sonntag d. 16. Juli c. abends 8 1/2 Uhr Versammlung. Begräbniswoche: Herr Hilfsprediger Molzahn. Trauungen: Herr Pastor Ahmus. Taufen u. Kommunionen: Derselbe.

**St. Petrikirche.**

Schloßgemeinde.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vormittags 11 1/2 Uhr Predigt. Herr Superintendent Quandt.

**Kublig:**

Vormittags 1/2 9 Uhr Gottesdienst. Herr Supdt. Quandt. Kollekte:

**St. Marienkirche.**

Ev. St. Johannis-Gemeinde.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis nachmittags 4 Uhr Predigt. Herr Pastor Nobiling.

**St. Petri.**

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vorm. 10 Uhr Predigt. Herr Pastor Schliep.

Nachm. 4 Uhr Predigt. Herr Pastor Kühn-Sageritz. Kollekte für das Bogenbagenstift in Duderom.

Nachm. 5 Uhr Gottesdienst in Schmaak. Pastor Schliep.

**Ev. kirchl. Verein des Blauen Kreuzes Stolp-Ost, Petristraße 35.**

Sonntag abends 8 1/2 Uhr Versammlung. Bericht aus der Mission. Pastor Kühn.

Dienstag abends 8 1/2 Uhr Versammlung. Begräbniswoche: Herr Pastor Schliep. Trauungen: Herr Superintendent Mathe. Katholische Kirche.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis früh 8 Uhr stille Messe. Vorm. 9 1/2 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr Segensandacht.

**Ev. luth. Kreuz-Kirche.**

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vorm. 9 1/2 Uhr Lesegottesdienst. Predigtgottesdienst in Kl. Gausen. Pastor Reuter. Ev. luth.-sep. Kirche. Poetensteig.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst. Sep. ev. luth. Gemeinde.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vorm. 10 Uhr Predigt. Danach Feier des heil. Abendmahls. Röhnte. Baptisten-Gemeinde. Friedensstraße Gr. Uferstraße 39.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis vorm. 9 1/2 Uhr Bibelstunde. Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Gebetsstunde. Herr Prediger Fint. Gemeinchaftsjaal, Präsidentenstr. 29.

Sonntag 1 1/2 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Jugendbund, 8 Uhr Evangelisationsversammlung.

Mittwoch 4 1/2 Uhr Kinderbund, 8 Uhr Jugendbund. Missionssaal-Karlstraße 2.

Jeden Sonntag, Dienstag und Freitag abends 8 1/2 Uhr Vortrag und Bibelstudium. Kapelle der Neupostlichen Gemeinde. Poetensteig 15.

Jeden Sonn- und Festtag Gottesdienst nachm. 4 Uhr. Mittwoch abends 8 1/2 Uhr.

Die Verlobung ihrer Tochter **Hanna** mit Herrn **Walter Kutschmann** pract. Zahnarzt in Großenhain i. S. beehren sich anzuzugeben

**Franz Alsleben u. Frau Johanna** geb. Abt. Stolp im Juli 1911.

Meine Verlobung mit Fräulein **Hanna Alsleben**, Tochter des Fabrikbesizers Herrn **Franz Alsleben** und seiner Frau Gemahlin geb. **Abt** beehre ich mich anzuzugeben.

**Walter Kutschmann.** Großenhain im Juli 1911.

### Krieger- und Militär-Verein Stolp.

Zur Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden des **Polizei-Wachtmeisters Herrn Karl Dinse**

tritt der Verein **Montag nachmittag 2 Uhr** im Hotel Klein an.

Um recht **zahlreiche** Beteiligung wird gebeten.

**Der Vorstand.** Zoeller, St. a. D.

**Freiw. Feuerweh**

**Dienstag, den 18. Juli Uebung.**

Das Kommando.

Ein kräftiges, ca. 5 Jahre altes **Udlerpferd** von **Boehn**, Deutsch-Budow.

**Eine Aufwärtlerin** von sogleich gesucht **Kirchplatz 14.**

Zu sofort oder 1. Oktober wird für Bedlin ein **Küchenmädchen** gesucht, das mitmessen muß. Meldungen bei der dortigen Wirtin Frä. Runge oder Frau v. Udlermann, Groß-Machmin.

Mehrere tüchtige **Zimmergesellen** stellt sofort ein **Paul Schulz**, Architekt und Zimmerstr., Amtsstr. 26/27.

Zum 1. Oktober oder auch früher wird ein **Schweizer** gesucht, der den Stall mit 150 Rindvieh übernimmt, einheimische bevorzugt. Meldung **Gutsverwaltung Zexenow.**

**Herrsch. Wohnung** 7 Zimm. nebst reichl. Zubehör, Warmwasserheizung, Warmwasserverföhrung, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, Blumenstraße (Schradlerplatz) infolge Verziehung zum 1. Oktober zu vermieten. **Carl Papenfuss**, Maurermeister.

**Die Werbezigarette.** Von einer amüsanten Form der Brautwerbung, die in einer Reihe von ländlichen Gegenden Hollands noch heute in Uebung ist, berichtet ein italienischer Korrespondent. Dem verliebten holländischen Jüngling bleiben die Schmirgelfeilen einer Liebeserklärung in Worten, die schon manchem Brautbewerber bittere Qual verursachte, völlig erspart, ohne auch nur den Mund aufzutun, erfährt er unabweislich, wie seine Ausichten stehen und ob sein jünger Perzeptionswunsch erfüllt wird. Steht das Herz des jungen Mannes in Flammen, so klopft er einfach an die Haustür des geliebten Mädchens und, vielleicht ohne sie persönlich zu kennen, läßt er sich Feuer geben, um seine Zigarette anzuzünden. Dieser erste „Grad“ verläuft ohne Schwierigkeit, die Bitte wird höflich erfüllt, worauf der Jüngling schamlos davongeht und sich seinen Träumen überläßt. Doch dieser ersten Annäherung muß eine zweite folgen, die genau der ersten gleicht; wieder klopft der Bewerber an die Haustür, läßt sich Feuer geben und geht rauchend weiter. Die Entzündung fällt erst beim dritten Mal. Wird die stumme Werbung nicht angenommen, so verweigert man dem jungen Manne das Feuer und ohne Zaudern wird ihm die Tür vor der Nase zugeschlagen. Ist die Jungfrau aber zur Ehe bereit und die Eltern einverstanden, so fordert man beim dritten Anklopfen den rauchenden Jüngling auf, ins Haus zu treten, wo der künftige Bräutigam dann schweigend seine Zigarette zu Ende raucht. Dann reicht ihm die werbende Braut eine andere Zigarette, die sie selbst anzündet! das endlich ist die endgültige Zusage: zwei Herzen haben sich gefunden.

**Der Affe im Aeroplan.** Einem Schauspiel von selbener Komit wohnten dieser Tage die zahlreichen Zuschauer aus der Mailänder vornehmen Gesellschaft bei, denen der junge Leutnant Romellino einen von ihm selbst erbauten Aeroplan vorführen wollte. Unter dem neugierigen Volk, das sich rasch ansammelte, befand sich auch ein Zigeuner mit einem Affchen. Kaum erhob sich der Aeroplan in die Lüfte, da sprang das Tier mit einem jähen Satz auf den Apparat; der Flieger, der zunächst nicht bemerkte, was hinter seinem Rücken vorging, konnte sich dem Grund der Nachsalven, die das Publikum zu ihm heraufsandte, gar nicht erklären; erst das bedenkliche Schwanken des Apparates machte ihn auf den ungewohnten Gast aufmerksam, der ungeachtet der Lebensgefahr Wurzelbäume schlug und seine sonstigen Kunststücke produzierte. So blieb dem Aviatiker nichts anderes übrig, als im Gleitflug wieder niederzugehen und sich des gefährlichen Mitsfahrers zu entledigen.

**Der glückliche amerikanische Landarbeiter.** Nicht nur in Deutschland verläßt die männliche Jugend das Land und ihre ländliche Arbeit, um nach der Großstadt zu ziehen und ihre Betätigung zu genießen. Auch in Amerika fehlt es, wie der „Nat.-Zig.“ geschrieben wird, der Landwirtschaft an Arbeitskräften. Die Farmer, die Landarbeiter während der Ernteperiode suchen, sind geneigt, das weitgehendste Entgelt zu zahlen, um überhaupt noch Angebote zu erhalten. Den Trumpf spielt ein hiesiger Farmer in New-York, der also in seinem New-Yorker Blatt annonciert: „Verlangt werden sofort Landarbeiter während der Ernte. Freundliches, blondes Dienstmädchen im Hause. Lohnograph während der Essenszeit. Drei Mahlzeiten am Tag. Sechs Stücke Zucker in jede Tasse Kaffee. Dampfbrazier, Divan, Sofa, Federbetten. Aufstehen um zehn Uhr. Hautabrat gratis. Kommt alle!“ - Wenn diese verlockende Anzeige, die man freilich fast für ein Späßchen halten könnte, nicht wirkt, ist der amerikanischen Landwirtschaft wahrlich nicht mehr zu helfen.

**Ein biffiger Konkurrent.** In Eberswalde hatte ein Kaufmann, um den Absatz der von ihm vertriebenen Marcelline zu heben, ein großes Probepack mit Gratisverteilung von Pianofort angeordnet. Bald darauf ließ ein Konkurrent, der sich dadurch benachteiligt fühlte, folgendes Plakat erscheinen. „Herlichste Margarine der Welt. Marke allen Kulturstaaten des Nord- und Südpols. - Auf drei Pfund ein Prachtautomobil (Marke Adler) oder ein kleiner firs Jenseits. - Auf sechs Pfund ein Freiticket für Talldorf. - Hellmann u. Co., Eberswalde.“

**Die Hitze in London.** Die Hitze hat heute einen sehr hohen Grad erreicht. In London allein zählte man 10 Note. Das Thermometer zeigte 82 Grad Fahrenheit in London und 88 Grad in verschiedenen anderen Städten. Seit 14 Tagen ist kein Tropfen Regen gefallen.

**Berlin, 14. Juli.** Im Hause Habsburgerstr. 7 zu Schöneberg wurde der Portier Richard Hoide mit durchgehenden Pulsadern und seine Frau mit Lysol vergiftet tot Selbstmord. Die Kriminalpolizei neigt zu der Ansicht, daß diese Missetat vorliegt, doch sollen verschiedene Umstände gegen diese Auffassung sprechen.

**Berlin, 14. Juli.** Die 15jährige Gertrud Stern warf ihr neugeborenes Kind aufscheinend in einem Anfall geistiger Unmündigkeit aus dem vierten Stock auf den Hof hinab, wo die Leiche gefunden wurde.

**Ein Niese als Pantoffelhieb.** Ein englischer Journalist hat den riesigen schwarzen Preisbörser Johnson und seine Frau interviewt. Als er Frau Johnson fragte, weshalb sie eigentlich ihren schwarzen Mann geheiratet habe, lächelte sie und fragte nur: „Ja, warum heiraten denn andere Frauen?“ Nach einer Pause aber erzählte sie: „Ich lernte nach einer Besuche in einem Hause von Freunden kennen, und ich heiratete ihn, weil er so ein schrecklich guter Mensch ist und ein so schrecklich gutes Herz hat. Es gibt er einmal lieb gewonnen hat. Die Leute und die Zeitungen schreiben lang und breit, ich hätte ihn seines Geldes wegen geheiratet; aber das ist natürlich Unsinn; denn meine Fobnor ich ja doch kennen lernte, war ich schon gewohnt, mir die meisten meiner Wünsche erfüllen zu können. Ich habe eine ganze Menge von weisen Männern kennen gelernt, aber niemals einen Charakter wie den Johnsons gefunden. Er ist immer derselbe, niemals launisch, niemals ärgerlich, nie genug wütend - was die meisten weisen Ehemänner ja oft beste Mensch, den ich kenne. Und so denke ich, was jede Frau denkt, die ihren Mann lieb hat: ich habe den besten Mann der Welt bekommen.“ Dann aber lächelte Mrs. Johnson und sagte mit einem Seitenblick auf ihren bewährten Gatten: „Wenn er auch einer der stärksten Männer der Welt ist und mich mit einer Hand zerdrücken könnte, so werde ich doch ganz gut mit ihm fertig, ja, wenn es nötig wird, bekomme ich ihn immer herum, und er tut schließlich doch, was ich wünsche.“ In der Ecke aber saß der berühmte Preisbörser, lächelte, kratzte sich ein wenig hinter den Ohren und meinte vergnügt: „Ja, ja, sie kriegt es fertig.“

### Kunst und Wissenschaft.

**Aufdeckung eines Kirchenschatzes.** Bei den Ausschachtarbeiten auf einem Neubau in Nordhausen wurde ein wertvoller Kirchenschatz aus dem Augustinerkloster „Simonsbauernkriegeres“ im Jahre 1525 von dem letzten Mönch des Klosters, Heinrich Tabe, verborgen, damit er nicht in anderem fünf Abendmahlsfelde, dann Röllfel, die zum Abendmahl gebraucht werden, fünf Hostienteller mit Deckeln, ein mit Gold beschriebener Reliquienbehälter und viele Münzen. Sämtliche Gegenstände sind aus Gold und Silber verfertigt und mit Edelsteinen besetzt. Der größte Teil des Schatzes ist erhalten.



